

GEDANKEN ZUM THEMA "THEORIE UND PRAXIS"

Wir können heute überall erleben, dass die menschlichen Gedanken wirklichkeitsfremd sind, dass die Ideen zwar schön sind, aber nicht in die Praxis umgesetzt werden (können) und viele Menschen nur Praktiker sein wollen und Angst haben vor Ideen, welche sie als Theorie abstempeln. Wo liegt das Problem und wie ist damit umzugehen?

Zwei grossen DENKFEHLERN können wir begegnen:

- 1. DAS KURZSCHLUSSDENKEN. Es wird irgendein Problem signalisiert und ohne den Ursachen dieses Problems auf den Grund zu gehen, wird eine Lösung angewendet, welche höchstens ein Symptom bekämpft, jedoch nicht die Ursache(n). Meistens wird so eine Entscheidung unter dem Druck (vermeintlicher) Sachzwänge oder der Zeit getroffen.
- 2. DAS NICHT-DENKEN. Die Probleme werden zwar gesehen, es wird aber weder etwas getan, noch etwas weiter gedacht. Man weiss eigentlich nicht, was anfangen und aus einem Gefühl der Ohnmacht passiert nichts. Es kann höchstens die Frage auftauchen, was soll ich denn tun? Dabei wird vom andern die Lösung erwartet.

Um diesem Problem näher zu kommen, wollen wir den Unterschied zwischen Mensch und Tier anschauen. Nach den Auffassungen der heutigen modernen Naturwissenschaft ist der Mensch ein denkendes Tier, das höchste in der Hierarchie der Primaten. Wir werden sehen, dass dies nicht stimmt, und auch, dass diese Auffassung oder Theorie verheerende Folgen für die soziale Wirklichkeit oder Praxis hat.

Das Tier hat einen Instinkt (Haustiere und längere Zeit in Gefangenschaft lebende Tiere möchte ich vorläufig aus dieser Betrachtung herausnehmen, weil sie durch ihre lange Beziehung zum Menschen Züchtungsdegenerationserscheinungen oder Gefangenschaftsanomalitäten zeigen). Dieser Instinkt sagt dem Tier genau, was es tun und lassen soll. Das Tier, wie die Vögel, die Insekten und jeder Fisch, ist in seiner Art ein Spezialist. Es tut etwas ganz bestimmtes, und dies besonders gut, besser als andere Tiere oder der Mensch. Tierverhalten ist spezialisiert, die Tiere sind in ihrer Art standardisiert.

Der Mensch ist nicht spezialisiert. Der Mensch ist Universalist. Der Mensch hat seine Instinkte verloren, er weiss nicht mehr aus seinen Instinkten heraus, was gut für ihn ist und was schlecht, was er in bestimmten Situationen tun oder unterlassen soll.

Der Mensch hat die spezielle Fähigkeit, nach- und vorausdenken zu können. Er ist als Individuum eine Gattung für sich. Jeder Mensch ist als Individuum spezialisiert und nicht als Art. Der Mensch kann anders als er muss. Das heisst, der Mensch kann sich seiner Triebe bewusst werden und sie beherrschen lernen. Der Mensch hat die Möglichkeit zu einem moralischen Bewusstsein, das Tier nicht. Der Mensch kann sich aus dem Bewusstsein, aus einer Erkenntnis entscheiden, etwas zu tun oder zu unterlassen, wo das Tier nur aus einer Begierde oder einem Trieb automatisch handeln würde.

Der Mensch ist zu allem fähig, auch zum Unmenschlichen. Das Tier ist nur fähig zu dem, was seiner Tierart entspricht.

Weil das Tier in diesem Sinne fertig ist in seiner Art, sich also eigentlich nicht entwickeln kann, liegt das Wesentliche beim Tier auch in der Erhaltung der Art, in der Fortpflanzung. Es gibt Tierarten (z.B. Skorpion oder Biene), bei denen das Männchen nach der Fortpflanzung stirbt.

Beim Menschen fängt die Entwicklung, die Selbstentwicklung muss man eigentlich sagen, erst mit der Fortpflanzungsfähigkeit an. Bis zur Geschlechtsreife lebt das Menschenkind in der geschützten Umgebung der Familie und ist erst nach der Geschlechtsreife selbständig. Es bekommt auch dann erst die eigene Urteilsfähigkeit und die Fähigkeit zu überzeugen. Das heisst, es kann anfangen, im Denken zu "zeugen". Erst dann ist es ein selbständiges Ich-Wesen. Das Tier hat nur sein "Arten-(Gruppen)-Ich". Alle Tiere leben in der Welt und empfinden die Welt instinktmässig. Sie reagieren auch instinktmässig. Der Mensch kann die Welt erleben und die Erlebnis- se über das Bewusstsein zur Erkenntnis führen. Diese durchlebte Erkenntnis nennen wir Weisheit. Die Weisheit beim Tier steckt im Instinkt.

Theorie stammt vom griechischen Theos (Gott) und horaein (schauen). Theorie ist also "Gott schauen" oder anders gesagt, die Weisheit hinter der Erscheinung in das Bewusstsein hineinnehmen, erkennen. "Der Mensch wurde geschaffen nach Gottes Ebenbild und lernte unterscheiden zwischen Gut und Böse."

So kann das menschliche Handeln aus der Theorie, ein Handeln aus dem Durchschauen der göttlichen Weisheit werden im Gegensatz zum tierischen Handeln aus dem Instinkt.

Das Tier handelt aus seinem Instinkt und kann nicht anders handeln, als es nach seiner Art handeln muss. Der Mensch hat keine Instinkte mehr und kann sich Gedanken, "Theorien" machen über sein Handeln. Das menschliche Handeln kann jetzt in der ganzen Bandbreite liegen von einem instinktlosen Ausleben der Triebe oder einem von Gedanken gesteuerten Handeln, wobei die Art und Qualität der Gedanken dann massgebend wird für das menschliche Handeln. Oder anders gesagt, je nachdem, was für eine Theorie sich der Mensch zurechtlegt für sein Handeln, wird das menschliche Handeln in der Praxis sich so oder so gestalten.

Was bedeutet dies für die Sozialpädagogik?

Theorie und Praxis haben immer einen Bezug zur sozialen Wirklichkeit. Es ist die soziale Wirklichkeit, worin der Mensch lebt und arbeitet. Das Handeln des Menschen wird beurteilt nach seinem Einfluss auf diese soziale Wirklichkeit, und so werden auch die Theorien erst in ihrer Auswirkung in der sozialen Wirklichkeit zeigen, ob sie praktisch sind oder nicht. Dies bedeutet, dass wir als Menschen gezwungen sind, unsere Theorien auf ihre Wirkung in der sozialen Wirklichkeit zu prüfen. Dazu brauchen wir unsere Mitmenschen. Wir haben auch keine sozialen Instinkte mehr. Der Mensch muss die Normen und Werte für das Handeln, seine sozialen Theorien, neu entwickeln in Zusammenarbeit mit einem Mitmenschen. Nur so können Theorie und Praxis wieder zusammenkommen und fruchtbar wirken im Sozialen.

Für die Gestaltung unserer Organisationen heisst dies, dass in den Organisationen Orte und Organe geschaffen werden müssen, wo über Theorie und ihre Einwirkung auf das Handeln gesprochen werden kann. Wo die praktischen Konsequenzen der Theorien vorgedacht oder zu Ende gedacht werden. Wo auch die praktischen Konsequenzen unseres Handelns ausgewertet werden und unter Umständen zurückgeführt auf die dahinter stehenden Theorien, wodurch die Denkfehler aufgespürt und korrigiert werden.

Diese Tätigkeiten sind Tätigkeiten des bewussten Ich-Menschen. Nur so kann der Mensch lernen, sich selber weiter zu entwickeln in Richtung von "Gottes Ebenbild" (S. 3) und lernen, die Fähigkeit des "Unterscheiden-Könnens zwischen Gut und Böse" in der Praxis anzuwenden. Gut und Böse, gesehen im Sinne ihrer Wirkung in der sozialen Wirklichkeit. Er braucht dazu seine Mitmenschen und kann es nicht alleine. Soziale Urteile können nur im Gespräch in einer Gemeinschaft entwickelt werden und dafür müssen bewusst Gelegenheiten geschaffen werden. Darin liegt das wesentliche Geheimnis der sozialen Gestaltung.

Für die Praxis bedeutet dies, dass solche Gespräche in den Organisationen stattfinden können unter folgenden Bedingungen:

1. Solche Gespräche finden auf allen Ebenen der Hierarchie der Organisation ohne Ausnahmen statt. Sie finden in einem bestimmten Rhythmus statt.
2. In den Gesprächen darf nur die Hierarchie der sozialen Vernunft gelten. Die Organisationshierarchie darf kein Machtmittel sein in der Argumentation. Auch Zitate sollen nicht als "Beweismittel" herangezogen werden.

3. Jeder Mensch muss als gleichberechtigter Mitmensch an solchen Gesprächen teilnehmen können und aussprechen können, wenn diese Gleichberechtigung nicht vorhanden ist, aus welchen Gründen auch immer. Es sollte versucht werden, die Gleichberechtigung wieder herzustellen.
4. Entscheidungen über die Normen, Werte und moralischen Grundlagen für das soziale Handeln in der Organisation werden mit Einstimmigkeit angenommen. Nur dann ist die Gleichberechtigung einigermaßen realisierbar.
5. Ob ein Gedanke, eine Theorie für die soziale Praxis brauchbar ist oder nicht, liegt der Erkenntnisfähigkeit der betreffenden Personen in der Gemeinschaft zugrunde. Deshalb kann die Gemeinschaft immer nur "auf dem Wege" sein. Dies muss akzeptiert werden können. Wer eine "bessere" Idee oder Theorie hat, kann sie nur in der Praxis anwenden, wenn die anderen in der Gemeinschaft sie anerkennen können und dazu ja sagen wollen. Für die Persönlichkeitsentwicklung des individuellen Menschen gibt es nur die individuelle Freiheit.

Für die Gemeinschaft gibt es die Freiheit, jemanden aufzunehmen oder nicht, jemanden mitzutragen oder auszuschliessen.

Für die Realisierung der Aufgaben in der Welt gilt nur die optimal mögliche Antwort auf einen Bedarf. Da müssen Fähigkeiten und Bedürfnisse aufeinander stossen. Da liegt die Verantwortung in der Qualität meines Einsatzes für des anderen Menschen Bedarf.

Diese drei Arten von Kriterien müssen in der Gemeinschaft immer wieder neu gegeneinander abgewogen werden.

6. Die Organisationsgestaltung für die Zukunft wird die Zwangshierarchie, welche von oben nach unten eingesetzt wird, ersetzen müssen durch eine Vertrauenshierarchie, welche von unten nach oben gestaltet wird. In einer Uebergangszeit werden sich die beiden Bewegungen gegenseitig ergänzen müssen. Das heisst, die alte Zwangshierarchie wird einen Teil ihrer Macht abgeben müssen. Sie wird den Prozess der neuen Wahlhierarchie von unten nach oben gestalten helfen müssen. DAS WIRD DIE ORGANISATIONS-ENTWICKLUNG FÜR DIE ZUKUNFT SEIN ...

Hellmuth J. ten Siethoff
 Es Grand Clos
 CH-1083 Mézières / VD
 Schweiz